

können; sie soll ferner einen Begriff von Musikgeschichte und von dem Leben unserer großen Meister haben.

Sänger und Sängerinnen machen an sich selbst oft sehr geringe Ansprüche, ja sie beweisen manchmal eine geradezu wunderbare Naivität im Ignoriren ihrer eigenen Literatur und ebenso in Bezug auf musikalische Theorie. Wenn es sich zum Beispiel darum handelt, einige Töne abzuändern, sei es, weil dieselben unbequem liegen, oder um einen der beliebten Schlusseffekte zu erzielen, so erlebt man heutzutage selbst bei ersten Sängerinnen in theoretischer Beziehung manchmal Unglaubliches. — Früher mußten auch die Chorsänger eine strenge Schule durchmachen. Wer sich nun heute einer solchen mit redlichem Eifer unterzieht, der hat Anwartschaft auf Erfolg. Singt man aber ohne richtige Studien oder nimmt gar ein Bühnengengagement an, ehe die Stimme völlig ausgebildet ist — was leider häufig geschieht — so ist dieselbe bald für immer verloren.

Beim Gesangstudium wird es sich demnach zunächst darum handeln, die vorhandenen Töne gleichmäßig auszubilden und zu schulen. Die sogenannte italienische Methode, wie sie auch von Professor Julius Stockhausen gelehrt wird, dürfte immer als die beste zu betrachten sein. Der seinerzeit als Tenorist berühmte Kammer Sänger Anton Haizinger sagte einmal mit einem bekräftigenden Handschlag auf die Schule von Panzeron zu einer Schülerin: „Wenn Sie dies Buch durchstudirt haben, können Sie hingehen, wohin Sie wollen.“ Er wollte damit andeuten, daß die Bildung der Stimme für die Sängerin das Wichtigste sei. Mit dieser Bildung geht